

DAS WORT GOTTES ALS SEELE DER KIRCHLICHEN PASTORAL IN ÖKUMENISCHER GEMEINSCHAFT¹

Kurt Cardinal Koch

Zu Ihrem „International Biblical-Pastoral Congress“, mit dem Sie das Fünfzig-Jahr-Jubiläum des Bestehens Ihrer „Katholischen Bibelföderation“ begehen, begrüße und beglückwünsche ich Sie sehr herzlich. Ihre Föderation steht mit dem Heiligen Stuhl nicht zufällig über den Päpstlichen Rat zur Förderung der Einheit der Christen in Verbindung. Diese Zuordnung hat ihren Grund zunächst darin, dass Ihre Föderation auf die weitsichtige Initiative der Kardinäle Augustin Bea und Johannes Willebrands zurückgeht, die beide Präsidenten des genannten Päpstlichen Rates gewesen sind und denen die Umsetzung der Dogmatischen Konstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils über die Göttliche Offenbarung „Dei verbum“ im Leben und in der Sendung der Kirche ein wichtiges Anliegen gewesen ist. In der Zuordnung zum Päpstlichen Rat zur Förderung der Einheit der Christen wird deshalb auch die ökumenische Dimension der Bibelpastoral in der Katholischen Kirche sichtbar, die wesentlich darin begründet ist, dass die Heilige Schrift allen Christen gemeinsam ist und dass es wohl kaum eine Wirklichkeit gibt, die uns Christen in den verschiedenen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften mehr miteinander verbindet als die Heilige Schrift.

Wenn wir in die Geschichte blicken, begegnet uns allerdings das Gegenteil. Denn es wird uns bewusst, dass die grossen Kirchenspaltungen in der Westkirche im 16. Jahrhundert mit einer kontroversen Lektüre und Interpretation des Wortes Gottes begonnen und „in gewissem Sinn bis in die Bibel selbst hinein“ gereicht haben². In der Ökumenischen Bewegung ist uns aber ebenso bewusst geworden, dass auch die Überwindung der Kirchenspaltungen nur auf dem Weg einer gemeinsamen Lektüre der Heiligen Schrift möglich werden kann. Darin besteht beispielsweise das grosse Geschenk, das uns in der Gemeinsamen Erklärung über die Rechtfertigungslehre gemacht worden ist, die vor zwanzig Jahren am 31. Oktober 1999 in Augsburg zwischen dem Lutherischen Weltbund und dem Päpstlichen Rat zur Förderung der Einheit der Christen unterzeichnet worden ist und der sich in der Zwischenzeit auch der Weltrat der Methodisten, die Weltgemeinschaft der Reformierten Kirchen und die Anglikanische Weltgemeinschaft angeschlossen haben. Im Blick auf die wohl zentralste Glaubenslehre, die zu einem der Hauptgründe für die Spaltung der Kirche im Abendland geworden ist, konnte damit ein weitgehender Konsens festgestellt werden, den man als ökumenischen Meilenstein würdigen darf. Er ist vor allem dadurch zustande gekommen, dass Protestanten und Katholiken gemeinsam auf das neutestamentliche Zeugnis gehört haben. Im gemeinsamen Hören des Wortes Gottes liegt eine grosse Kraft für die ökumenische Wiedervereinigung der Christen verborgen. Um die Einheit im Glauben wieder zu finden, müssen wir gemeinsam auf das in der Heiligen Schrift bezeugte Wort Gottes hören.³

1. Zentralität des Wortes Gottes im Leben der Kirche

Von dieser ökumenischen Dimension ist in unserer Katholischen Kirche auch die bibelpastorale Arbeit seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil geprägt. Es hat mit seiner Dogmatischen Konstitution über die Göttliche Offenbarung „Dei verbum“, die man mit Kardinal Carlo M. Martini zweifellos als das „vielleicht schönste Dokument des Konzils“ würdigen darf⁴, das Wort Gottes wieder in die Mitte des kirchlichen Lebens gestellt und die

¹ Vortrag beim International Biblical-Pastoral Congress „The Bible and Life: Biblical Inspiration of the Entire Pastoral Life and Mission of the Church (VD 73): Experiences and Challenges“ anlässlich des 50-Jahr-Jubiläums des Bestehens der Catholic Biblical Federation in Rom am 23. April 2019.

² J. Ratzinger, Die erste Sitzungsperiode des Zweiten Vatikanischen Konzils. Ein Rückblick (Köln 1963) 60.

³ Vgl. Ch. Böttigheimer, Die eine Bibel und die vielen Kirchen. Die Heilige Schrift im ökumenischen Verständnis (Freiburg i. Br. 2016).

⁴ Carlo M. Martini, Die Bischofssynode über das Wort Gottes, in: Stimmen der Zeit 133 (2008) 291-296, zit. 291.

Zentralität des Wortes Gottes mit der bedeutenden Aussage zum Ausdruck gebracht: „Die Kirche hat die Heiligen Schriften immer verehrt wie den Herrenleib selbst, weil sie, vor allem in der heiligen Liturgie, vom Tisch des Wortes wie des Leibes Christi ohne Unterlass das Brot des Lebens nimmt und den Gläubigen reicht.“⁵ Diese Zusammengehörigkeit von Wort Gottes und Leib Christi, gleichsam der beiden Tische, ist bereits während des Konzils sinnfällig dadurch zum Ausdruck gebracht worden, dass in der Eucharistie, die am Beginn jeder Hauptsitzung gefeiert wurde, die Heilige Schrift in der Mitte der Petersbasilika aufgestellt gewesen ist.

Die Zentralität des Wortes Gottes im Leben der Kirche ist auch von den Päpsten nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil immer wieder in Erinnerung gerufen worden. Zu denken ist dabei an das grossartige Apostolische Schreiben „Evangelii nuntiandi“ im Jahre 1975, in dem Papst Paul VI. in der Verkündigung des Evangeliums die elementarste Identitätsbestimmung der Kirche wahrgenommen hat: „Evangelisieren ist in der Tat die Gnade und eigentliche Berufung der Kirche, ihre tiefste Identität. Sie ist da, um zu evangelisieren.“⁶ Zu erinnern ist an das Apostolische Schreiben „Novo millennio ineunte“, das Papst Johannes Paul II. zum Abschluss des Heiligen Jahres 2000 verfasst und in dem er ein pastorales Programm für die Kirche am Beginn des dritten Jahrtausends vorgelegt und dabei seine besondere Aufmerksamkeit auf das Hören und Verkünden des Wortes Gottes gerichtet hat: „Das ist mit Sicherheit eine Priorität für die Kirche am Beginn des neuen Jahrtausends.“⁷ In der Folge hat Papst Benedikt XVI. die Vollversammlung der Bischofssynode im Jahre 2008 dem Thema gewidmet: „Das Wort Gottes im Leben und in der Sendung der Kirche“. Anschliessend hat er die Früchte dieser Synode in seinem Nachsynodalen Schreiben „Verbum Domini“ vertieft, und zwar in der Überzeugung, dass es „keine grössere Priorität“ als diese geben kann: „Dem Menschen von heute den Zugang zu Gott wieder zu öffnen, zu dem Gott, der spricht und uns seine Liebe mitteilt, damit wir Leben in Fülle haben“⁸. Und mit seinem Apostolischen Schreiben „Evangelii gaudium“ im Jahre 2015 hat Papst Franziskus zu „einer neuen Etappe der Evangelisierung“ eingeladen, „die von dieser Freude geprägt ist“, um damit „Wege für den Lauf der Kirche in den kommenden Jahren aufzuzeigen“⁹.

Die Zentralität des Wortes Gottes im Leben und in der Sendung der Kirche zum Tragen zu bringen, ist zweifellos die elementarste Aufgabe der Bibelpastoral. Zumal in der heutigen Welt ist sie dringend notwendig, in der wir von Wörtern gerade überschwemmt werden und die Wörter der Inflation anheimgegeben sind, so dass wir immer wieder zu sagen pflegen: „Dies sind nichts als Wörter.“ In der heutigen Welt hat die Zahl der Wörter - in Radio und Fernsehen, in traditionellen und elektronischen Medien, in Internet und Email - unermesslich zugenommen; aber ihr Wert ist ebenso unermesslich abgesunken. Bei dieser Wortinflation besteht die grosse Gefahr, dass auch jene Wörter, die im Mittelpunkt der christlichen Verkündigung stehen, als blosser Wörter vernommen werden, die nichts mehr kosten. Von daher will es nur noch schwer gelingen, in den vielen Wörtern des alltäglichen Lebens das eine Wort herauszuhören, das das Wort Gottes ist. In dieser Situation besteht die grosse Verantwortung aller, die im Dienst der Bibelpastoral stehen, darin, mit ihrem Wirken und zuvor mit ihrer Existenz zu bezeugen, dass es im Leben von uns Menschen nicht einfach um Wörter geht, sondern um das Wort, das ein Wort des ewigen Lebens ist, wie es der Erste Johannesbrief in einer sehr tiefen Weise zum Ausdruck bringt: „Denn das Leben wurde offenbart; wir haben gesehen und bezeugen und verkünden euch das ewige Leben, das beim Vater war und uns offenbart wurde“ (1 Joh 1, 2).

⁵ Dei verbum, Nr. 21.

⁶ Paul VI., Evangelii nuntiandi, Nr. 14.

⁷ Johannes Paul II., Novo millennio ineunte, Nr. 40.

⁸ Benedikt XVI., Verbum Domini, Nr. 2.

⁹ Franziskus, Evangelii gaudium, Nr. 1.

2. Dimensionen der kirchlichen Bibelpastoral

Wenn wir die Bedeutung des Wortes Gottes in der Existenz des Christen und im Leben der Kirche bedenken, dann geht uns in neuer Weise auf, dass, wie es in „Verbum Domini“ heisst, die Bibel „die Seele der gesamten ordentlichen und ausserordentlichen Pastoral“ ist, weil sie uns „zu einer grösseren Kenntnis der Person Christi, der der Offenbarer des Vaters und die Fülle der göttlichen Offenbarung ist“, führt¹⁰. In dieser Aussage sind im Grunde alle Dimensionen enthalten, um die es in der bibelpastoralen Arbeit geht.

a) Der „gedeckte Tisch“ des Wortes Gottes

An erster Stelle ist wahrzunehmen, dass uns in der Heiligen Schrift die Offenbarung Gottes, konkret: Gott selbst, der zu uns spricht, begegnet. Diese Einsicht muss unseren Umgang mit dem Wort Gottes prägen und wird uns von jedem anderen denkenden Menschen in charakteristischer Weise unterscheiden: Es zeichnet den denkenden Menschen aus, dass bei ihm der Gedanke dem Wort vorausgeht. Denn Menschen, die sich selbst zuerst gehört haben müssen, um überhaupt zu wissen, was sie denken sollen, pflegen wir mit Recht nicht als besonders intelligent oder gar weise zu bezeichnen. Beim Verkünder des Wortes Gottes hingegen geht das Wort seinem Denken immer voraus. So verhält es sich freilich nur, weil es nicht um sein eigenes Wort geht, sondern um das Wort Gottes, das auf ihn zukommt und das er zunächst empfangen und annehmen muss. Denn der Verkünder kann das Wort Gottes nicht erfinden; er kann es nur finden oder besser: sich von ihm finden lassen. Da das Wort Gottes dem Denken von uns Menschen immer voraus geht, ist das Denken des Verkünders des Wortes Gottes immer nachdenkendes und nachdenkliches Denken.

Bibelpastorale Arbeit ist dann ehrlich und glaubwürdig, wenn sie nicht auf die Idee kommt, sie habe den Menschen den Tisch des Wortes Gottes selbst zu bereiten. Es verhält sich vielmehr umgekehrt, dass sie sich an den bereits „gedeckten Tisch“ setzen kann, nämlich an jenen Tisch, der von Gott selbst gedeckt ist. Die Aufgabe der Bibelpastoral besteht deshalb darin, den Menschen zu helfen, den Zugang zu diesem „gedeckten Tisch“ des Wortes Gottes zu finden. Dies bedeutet vor allem, dass wir die Heilige Schrift nicht nur als ein Buch der Vergangenheit betrachten und dementsprechend allein von vergangenen Ereignissen und Deutungen sprechen. Das Wort Gottes erscheint dann vornehmlich als ein Wort der Vergangenheit, das man historisch interpretieren muss. Diese Arbeit ist zwar gewiss unerlässlich und für das Verständnis der Heiligen Schrift notwendig. Denn uns glaubenden Menschen muss es ein inneres Anliegen sein, genau hinzuhören, was der biblische Text wirklich sagt, um ihn als solchen verstehen zu können. Dort jedoch, wo die historisch-kritische Exegese als alleiniger Zugang zur Heiligen Schrift praktiziert und damit verabsolutiert wird, wird das Wort Gottes ins Vergangene eingehaust und letztlich die Bibel als Bibel und damit ihr Kanon geleugnet. Den Kanon als Kanon wirklich annehmen, bedeutet demgegenüber, das Wort Gottes über seinen historischen Augenblick hinaus zu lesen, dem Wort Gottes nicht allein als einem in der Vergangenheit ergangenen Wort zu begegnen, sondern als einem lebendigen Wort, das Gott durch die Menschen einer vergangenen Zeit den Menschen aller Zeiten als gegenwärtiges Wort schenkt, das in unser Leben hinein spricht und unser Herz berührt.

Historisch-kritische Schrifterklärung und theologisch-spirituelle Schriftauslegung gehören in der Bibelpastoral unlösbar zusammen.¹¹ Nur auf diesem Weg können wir jener doppelten Gefahr entkommen, die bereits der grosse mittelalterliche Theologe Hugo von St. Viktor, den man als den „zweiten Augustinus“ bezeichnet hat, namhaft gemacht hat: Auf der einen Seite

¹⁰ Benedikt XVI., Verbum Domini, Nr. 73.

¹¹ Vgl. B. Körner, Die Bibel als Wort Gottes auslegen. Historisch-kritische Exegese und Dogmatik (Würzburg 2011).

können sich Verkünder des Wortes Gottes nicht wie Gelehrte in Grammatik benehmen, die das Alphabet nicht kennen. Auf der anderen Seite können sie sich aber auch nicht nur mit dem Alphabet beschäftigen und dabei die schöne Harmonie der Grammatik aus den Augen verlieren. Sie können das Wort Gottes nicht einfach in buchstäblicher Neugier zur Kenntnis nehmen; sie müssen es vielmehr innerlich verdauen und sich selbst so aneignen, dass es ihr persönliches Wort werden kann. Nur so können sie es ebenso persönlich weitergeben und zu den Menschen tragen, wie dies Papst Johannes Paul II. präzise in einer Aussage zusammengefasst hat: „Uns vom Wort nähren, um im Bemühen um die Evangelisierung Diener des Wortes zu sein.“¹² Das Sich-Nähren-Lassen geht dem Evangelisieren voraus. Wir sind zunächst immer „Hörer“ des Wortes, weil wir nur so „Diener“ des Wortes sein können.

b) Das Wort Gottes als Person und als Schrift

Ein solcher sorgfältiger Umgang mit der Heiligen Schrift ist vor allem wegen ihres Inhalts angezeigt. Denn in ihr begegnen wir gleichsam den Liebesbriefen Gottes, die er an seine Menschheit adressiert. Bereits im zwischenmenschlichen Bereich sind den Menschen Liebesbriefe sehr kostbar; sie wissen aber zugleich darum, dass noch wichtiger als die Liebesbriefe ihr Absender ist. Dieser Unterschied muss auch in der bibelpastoralen Arbeit wegleitend sein. Denn das Wort Gottes, das wir zu verkünden haben, können wir nicht einfach mit der Heiligen Schrift identifizieren. Das Wort Gottes ist in erster Linie nicht Schrift, sondern eine personale Wirklichkeit: Jesus Christus selbst ist das lebendige Wort Gottes. In diesem Sinn geht das Wort Gottes der Heiligen Schrift voraus und ist in erster Linie eine Person, nämlich der Fleisch gewordene Sohn Gottes. In ihm hat sich Gott selbst offenbart; und diese Offenbarung hat ihre authentische Bezeugung und Vermittlung in der Heiligen Schrift gefunden.

Dieses analoge Verständnis des Wortes Gottes, das sowohl der konziliaren Offenbarungskonstitution „Dei verbum“ als auch dem Nachsynodalen Schreiben „Verbum Domini“ von Papst Benedikt XVI. zugrunde liegt, führt auch zu einem umfassenderen Verständnis von Gottes Offenbarung. Sie ist nicht einfach als Mitteilung von göttlichen Wahrheiten zu verstehen, sondern als personal-geschichtliches Handeln Gottes und ist damit ein lebendiges, personales und gemeinschaftliches Geschehen oder, mit Worten von Kardinal Joseph Ratzinger: „Offenbarung ist im christlichen Bereich nicht begriffen als ein System von Sätzen, sondern als das Geschehene und im Glauben immer noch geschehende Ereignis einer neuen Relation zwischen Gott und dem Menschen.“¹³ Da Gott sich in der Geschichte und in ihr zuhöchst in der Person Jesus Christus offenbart hat, ist unter seiner Offenbarung mehr zu verstehen als das Geschriebene. Gottes Offenbarung liegt vielmehr der Heiligen Schrift voraus und „schlägt sich in ihr nieder, ist aber nicht einfach mit ihr identisch“. Gottes Offenbarung ist mehr als ihr Materialprinzip, nämlich die Heilige Schrift; sie ist vielmehr „Leben, das in der Kirche lebt und so erst die Schrift lebendig macht und ihre verborgenen Tiefen aufleuchten lässt“¹⁴.

In diesem grundlegenden Sinn bekennt sich der christliche Glaube nicht zu einer Inlibration oder gar Inverbation, sondern zur Inkarnation des Gottessohnes im Menschen Jesus von Nazareth. Hier liegt der tiefste Grund, dass das Christentum nicht – wie beispielsweise das Judentum und in anderer Weise der Islam – eine Buchreligion ist, sondern Bekenntnis zu einer Person, in der sich Gott konkret gezeigt und als Liebe offenbart hat. Das Spezifische des Christentums lässt sich insofern mit dem katholischen Neutestamentler Thomas Söding in der zentralen Aussage verdichten: „Das Christentum hat eine Heilige Schrift, ist aber keine

¹² Johannes Paul II., *Novo millennio ineunte*, Nr. 40.

¹³ J. Ratzinger, *Das Problem der Dogmengeschichte in der Sicht der katholischen Theologie* (Köln und Opladen 1966) 19.

¹⁴ J. Ratzinger, *Bemerkungen zum Schema „De fontibus revelationis“*, in: Ders., *Zur Lehre des Zweiten Vatikanischen Konzils = Gesammelte Schriften*. Band 7 / 1 (Freiburg i. Br. 2012) 157-174, zit. 165.

Buchreligion. Im Mittelpunkt des Christentums steht der Mensch: Jesus von Nazareth. Durch ihn wird das Menschliche mit dem Göttlichen verbunden und Gott mit dem Menschen.“¹⁵

Um Jesus Christus als das lebendige Wort Gottes erkennen und kennen zu können, ist die Heilige Schrift unerlässlich, wie Hieronymus, der grosse Exeget in der Kirchenväterzeit, mit der prägnanten Formel zum Ausdruck gebracht hat: „Wer die Schriften nicht kennt, kennt weder die Macht Gottes noch seine Weisheit. Die Schrift nicht kennen, heisst Christus nicht kennen.“¹⁶ Die Frage, wer Jesus Christus ist, und die Frage, wie die Heilige Schrift zu lesen ist, hängen deshalb unlösbar zusammen. Da Jesus Christus das lebendige Wort Gottes ist und sich selbst gleichsam in den Wörtern der Heiligen Schrift auslegt, muss man sich, um Christus zu kennen, mit der Heiligen Schrift vertraut machen. Umgekehrt bleibt ohne persönliche Begegnung mit Jesus Christus auch das heilige Papier der Schrift geduldig und profan. Es beginnt nur zu sprechen, wenn es in eine persönliche Freundschaftsbeziehung mit Jesus Christus als dem lebendigen Wort Gottes in der Glaubensgemeinschaft der Kirche hinein führt.

c) Das Wort Gottes im Lebensraum der Kirche

Dem personalen Verständnis des Absenders der göttlichen Liebesbriefe entspricht auch ein personales Verständnis ihres Adressaten. Denn Gottes Offenbarung als ein lebendiges und personales Geschehen kann erst zur Vollendung kommen, wenn sie bei ihrem Adressaten gläubige Annahme findet. Da eine Offenbarung, die nicht angenommen würde, auch niemandem offenbar werden könnte, gehört zum Begriff der Offenbarung immer auch das sie empfangende Subjekt.

Dieses Subjekt ist in erster Linie nicht der einzelne Christ, der nur mit der ganzen Kirche mitglaubend glauben kann. Der eigentliche Adressat der Offenbarung Gottes und ihrer authentischen Artikulation in der Heiligen Schrift ist vielmehr das Volk Gottes, und zwar zunächst Israel und dann die Kirche. Dies zeigt sich bereits an dem grundlegenden Sachverhalt, dass das Entstehen der Heiligen Schrift ein Ausdruck des Glaubens der Kirche und die Bibel ein Buch der Kirche ist, das aus der kirchlichen Überlieferung hervorgegangen ist und durch sie weitergegeben wird. Ohne das glaubende Subjekt der Kirche könnte man deshalb gar nicht von „Heiliger Schrift“ reden. Ohne die Kirche wäre die Bibel nichts anderes als eine historische Sammlung von Schriften, deren Entstehung sich durch ein ganzes Jahrtausend hindurchgezogen hat. Aus dieser Literatursammlung ist die Bibel als „ein Buch“, und zwar als „Heilige Schrift“ mit ihrer Zwei-Einheit von Altem und Neuem Testament, erst und nur durch das in der Geschichte wandernde Volk Gottes geworden. Die Heilige Schrift präsentiert sich vor allem deshalb als ein einziges Buch, weil sie ganz aus dem Boden des einen Volkes Gottes heraus gewachsen ist und weil folglich der Verfasser der Bibel das Gottesvolk selbst ist, wie der katholische Neutestamentler Gerhard Lohfink hervorhebt: „Die Heilige Schrift ist nicht ein Paket von 73 Büchern, das nachträglich zusammengeschnürt worden ist, sondern sie ist gewachsen wie ein Baum. Am Ende wurden in diesen Baum noch einmal ganz neue Zweige eingepfropft: das Neue Testament. Aber auch diese Zweige nähren sich von dem Saft des einen Baumes und werden von seinem Stamm getragen.“¹⁷

Wenn wir diese enge Zusammengehörigkeit von Heiliger Schrift und Kirche bedenken, dann ist und bleibt die Heilige Schrift ein lebendiges Buch nur im Volk Gottes als jenem Subjekt, das es empfängt und sich aneignet. Umgekehrt kann dieses Volk Gottes ohne die Heilige Schrift nicht existieren, weil es in ihr seine Lebensgrundlage, seine Berufung und seine

¹⁵ Th. Söding, Gotteswort durch Menschenwort. Das Buch der Bücher und das Leben der Menschen, in: K.-H. Kronawitter / M. Langer (Hrsg.), Von Gott und der Welt. Ein theologisches Lesebuch (Regensburg 2008) 212-223, zit. 219.

¹⁶ Hieronymus, Prolog zum Jesajakommentar, in: PL 24, 17.

¹⁷ G. Lohfink, Bibel ja – Kirche nein. Kriterien richtiger Bibelauslegung (Bad Tölz 2004) 117.

Identität hat. Diese Identität der Kirche tritt in einer sehr schönen Weise an den Tag in der biblischen Szene bei Lukas, in der viele Menschen bei Jesus sind, während seine Mutter und seine Brüder draussen warten und Jesus sehen möchten“ (Lk 8, 19-21). Diese Szene bildet für Jesus den Anlass, über seine wahren Verwandten zu reden, die gerade nicht mit seinen biologisch Verwandten identisch sind. Die wahren Verwandten Jesu, nämlich seine Mutter und seine Brüder, sind vielmehr diejenigen, „die das Wort Gottes hören und danach handeln“. Jesus zeigt damit, was der innerste Kern der kirchlichen Glaubensgemeinschaft ausmacht. Es ist das Hören und das Tun des Wortes Gottes, das Gemeinschaft und sogar Verwandtschaft mit Jesus begründet. Das Hören und das Tun des Wortes Gottes haben familiarisierende und kirchenkonstituierende Wirkung. Die wahre Familie Jesu ist der Jüngerkreis und folglich die Kirche, und zwar aufgrund des Hörens und des Tuns des Wortes Gottes. Bibelpastorale Arbeit ist deshalb zutiefst kirchliche Arbeit und die Seele der ganzen Pastoral der Kirche.

3. Leben mit dem Wort Gottes

Wenn wir uns in die Heilige Schrift vertiefen, gehört gerade Maria an erster Stelle zu den wahren Verwandten Jesu. Denn sie erscheint uns hier als Ikone für das Empfangen des Wortes Gottes und des Hörens auf das Wort Gottes. Vor allem der Evangelist Lukas zeichnet Maria als jenen Menschen, der für das Wort Gottes ganz Ohr ist, wie dies vor allem in drei biblischen Szenen sichtbar ist:

Bei der Verkündigung der Geburt Jesu heisst es, dass Maria über den Gruss des Engels erschrak und „überlegte, was dieser Gruss zu bedeuten habe“ (Lk 1, 29). Das Wort, das der Evangelist für „überlegen“ verwendet, verweist in der griechischen Sprache auf das Wort „Dialog“. Lukas bringt damit zum Ausdruck, dass Maria mit dem Wort Gottes, das ihr entgegen kommt, in persönliche und intime Zwiesprache eintritt, einen stillen Dialog mit ihm führt und den tieferen Sinn dieses Wortes ergründet.

Ähnlich verhält sich Maria in der Weihnachtsgeschichte nach der Anbetung des Kindes in der Krippe durch die Hirten: „Maria bewahrte alles, was geschehen war, in ihrem Herzen und dachte darüber nach“ (Lk 2, 19). Maria übersetzt das Weihnachtseignis in das Wort und vertieft sich in das Wort, so dass es im Erdreich ihres Herzens Same werden kann.

Ein drittes Mal ruft Lukas dieses Bildwort in Erinnerung bei der Szene des Zwölfjährigen Jesus im Tempel: „Seine Mutter bewahrte alles, was geschehen war, in ihrem Herzen“ (Lk 2, 50). Ihre ganze Brisanz erhält diese Bemerkung freilich erst vom vorausgehenden Satz her: „Sie verstanden nicht, was er damit sagen sollte.“ Lukas will damit zum Ausdruck bringen, dass Gottes Wort selbst für den glaubenden und deshalb für Gott geöffneten Menschen nicht immer sofort verständlich ist und dass es deshalb Demut und Geduld braucht, mit der Maria das zunächst Unverständene in ihr Herz hinein nimmt und es da wirken lässt.

In diesen drei Szenen wird sichtbar, dass Maria für das Wort Gottes ganz Ohr ist. In dieser Grundhaltung ist Maria Urbild und Urgestalt von Kirche, die eben von denen gebildet wird, „die das Wort Gottes hören und danach handeln“. Maria braucht deshalb nicht zwischen den christlichen Konfessionen zu stehen; wir dürfen in ihr vielmehr eine hilfreiche Begleiterin auf dem Weg zur Einheit der Christen sehen, die uns nur im gemeinsamen Hören auf das Wort Gottes geschenkt wird. Von Maria können wir gemeinsam lernen, wie Bibelpastoral glaubwürdig vollzogen werden kann. Denn als Urgestalt von Kirche zeigt uns Maria, welchen Umgang wir Christen in der Kirche mit dem Wort Gottes pflegen sollen, damit wir in ihm wirklich daheim sind.

Für dieses Daheimsein haben die Kirchenväter das tiefe Wort geprägt, die Heilige Schrift sei wie ein geistiges Eden, in dem man mit dem lebendigen Gott spazieren und die Schönheit und Harmonie seines Heilsplanes bewundern kann. Ich danke der „Katholischen Bibelföderation“, dass sie mit ihrer Arbeit die Kirche und die Ökumene immer wieder zu einem solchen Spaziergang mit Gott und seinem lebendigen Wort einlädt. Ich gratuliere zum diesjährigen fünfzigsten Jahr des Bestehens und wünsche eine gute Fortsetzung der Arbeit, damit sich auch in unserer Kirche immer wieder neu bewährt, was der Dichter Heinrich Heine über die grundlegende Bedeutung des Wortes Gottes im Leben der Juden geschrieben hat: „Die Juden, welche sich auf Kostbarkeiten verstehen, wussten sehr genau, was sie taten, als sie bei dem Brand des zweiten Tempels die goldenen und silbernen Opfergeschirre, die Leuchter und die Lampen, sogar den hohepriesterlichen Brustlatz mit den grossen Edelsteinen im Stich liessen und nur die Bibel retteten. Diese war der wahre Tempelschatz.“¹⁸ Ganz offensichtlich wussten die Juden, und wir Christen wissen es ebenso, dass in der Bibel die Liebesbriefe Gottes uns geschenkt sind, die uns Zeugnis geben von der grenzenlosen Liebe jenes Gottes, der zu uns spricht und uns deshalb sein Wort schenkt.

Comp: CatholicBiblicalFederation2019

¹⁸ H. Heine, Geschichte der Religion und Philosophie in Deutschland. Vorrede zur 2. Auflage, in: Sämtliche Schriften. Band 5 (München 1976) 511.